

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Vorgestern las ich in der Thurgauer-Zeitung einen Artikel über einige Schweizer Auswanderer nach Schweden. Sie haben sich in Sorsele niedergelassen. Etwa 1000 Kilometer nördlich von Stockholm, fast am Polarkreis. Die Schweizer Heilpädagogin hat sich gewundert, wie schlecht das Schulsystem funktioniere. Sonst sei alles toll, aber das habe sie in Schweden nicht erwartet.

Da kommt einem unweigerlich eine Feststellung von Sugata Mitra in den Sinn, der indischstämmige Pädagogikprofessor, der in England lehrt und vor einigen Jahren in den Slums von New Dehli Computer einmauern liess und die Kinder selber lernen liess. Mit Erfolg.

Er sagt zu diesem Experiment, dass gute Lehrer eben nicht dorthin gingen, wo sie am dringendsten gebraucht würden, sondern dahin, wo sie die besten Lebensbedingungen vorfänden.

Warum spreche ich heute als abtretender Schulpräsident hier zum 1. Mai?

Weil mir die Volksschule in den letzten 27 Jahren ans Herz gewachsen ist und ich festgestellt habe, dass sich Lehrerinnen und Lehrer auch hier im Thurgau wohl fühlen und gute Arbeit leisten. Das ist elementar, wie der Ausspruch von Sugata Mitra zeigt.

Das sollte gerade auch uns Sozialdemokraten ein Fingerzeig sein. Eine gute Schule ist abhängig von Rahmenbedingungen. Sicher, weder die Arbeits- noch Lebensbedingung von New Dehli und dem Kanton Thurgau sind mit einander vergleichbar.

Wir aber sind gehalten, darauf zu schauen, dass die Bildungsbedingungen unserer Kinder und Jugendlichen auf hohem Niveau bleiben. Das ist nicht selbstverständlich.

Seit etwa fünfundzwanzig Jahren versuchen uns die Neoliberalen weiszumachen, dass jeder Mensch für sein Glück selbst verantwortlich sei. Man müsse nur fleissig genug sein, dann stelle sich der Erfolg wie von selbst ein. Gerade jetzt haben wir wieder einen US-Präsidenten, der in dieses Horn bläst. Leider haben wir Sozialdemokraten in den letzten Jahren vieles übernommen, was uns der Neoliberalismus einzureden versucht hat. In vielen Ländern sind die sozialdemokratisch dominierten Regierungen auf den neoliberalen Zug aufgesprungen. Harz 4, 1-Euro-Job usw.

Jeder ist seines Glückes Schmied, sagt der Volksmund. Das könnte auch ein Satz sein, der direkt von der HSG kommt.

Kolleginnen und Kollegen: Gerade der Schulalltag zeigt, wie schwachsinnig ein solcher Ausspruch heute ist. Nur dank einer riesigen, meist nicht wirklich wahrgenommenen Integrationsleistung der Volksschule kommen mehr als 90% aller Schülerinnen und Schüler zu einem Schulabschluss, der sie weiterbringt, entweder in die Duale Bildung oder auf den Hochschulweg oder eines nach dem anderen.

Das zeigt, wie wirkungsvoll diese Schule ist. Und sie lässt sich, Gott sei Dank, auch nicht so rasch aus dem Konzept bringen.

Wie häufig höre ich den Spruch, für die Schwachen tue man alles in der Schule und für die guten Schülerinnen und Schüler gar nichts. Gerade das ist doch die ultimative Kraft unserer Volksschule, dass sie nicht nur den einzelnen Schüler oder die einzelne Schülerin im Fokus hat, sondern indirekt einen gesamtgesellschaftlichen Auftrag ausführt.

Individualisieren ist zwar heute ein Schlagwort in der pädagogischen Landschaft. Sie wird aber heute noch immer im Gesamtkontext gesehen. Im Sinne der 100%, denen wir eine anschlussfähige Ausbildung ermöglichen wollen.

Im Übrigen, und auch das sei hier gesagt, ist das Thurgauer Modell der Volksschule äusserst erfolgreich. Und es ist nicht zuletzt deshalb so erfolgreich, weil die Schulgemeinden, mit wenigen Ausnahmen, autonom sind, eigene Zweckgemeinden sind, welche sich nur um die Schule und nichts Anderes kümmern. Das ist, so bin ich überzeugt, das Geheimnis des Erfolges der Thurgauer Schulen. Und um unsere Schulen werden wir im Rest der Schweiz beneidet, wenn wir die arroganten Zürcher einmal auslassen.

In letzter Zeit haben Politiker auch im Thurgau angefangen, an der Schule herum zu werkeln. Die Ausreden sind rasch zur Hand: es sei immer schwieriger, Behördenmitglieder zu finden und deshalb sei eine Einheitsgemeinde sinnvoll und man könne erst noch Synergien nutzen. Noch nie konnte mir jemand sagen, welche Synergien gemeint sind, weil es sie nicht gibt. Aber sicher ist, dass die Schule einen Teil ihrer Autonomie verliert und um ihren Prioritätenplatz auf der Gemeinde- oder Stadtratstraktandenliste kämpfen muss. Wenn schon, dann ist eine Volksschulgemeinde der richtige Weg. Und ein Engagement für eine lokale Bildungslandschaft, in der alle Bildungspartner gemeinsame Sache machen. In der frühen Förderung, in der ausserfamiliären Betreuung und in der Berufsfindung.

Weitere Kampfplätze sind der neue Lehrplan oder das Frühfranzösisch. Auf dem Weg zur Macht sind gesamtgesellschaftlichen Ansprüche egal. Wehren wir uns dagegen, dass die Volksschule zu einem neoliberalen Kampfplatz wird. Wehren wir uns dagegen, dass neoliberale Sprüche wie „Mehr Freiheit, weniger Staat“ wieder in unsere Köpfe implantiert werden und wir gleichzeitig über alle Kanäle mit Zukunftskonzepten bombardiert werden, die uns glauben machen, der Roboter mache in Zukunft alles besser und wir würden überflüssig. Und vor allem die schlecht ausgebildeten würden überflüssig.

Kolleginnen und Kollegen: Am Anfang steht die Volksschule mit ihrem Anspruch auf wirkliche Chancengerechtigkeit. Sie gibt allen unseren Kindern eine Zukunft.

Auf keinen Fall müssen wir auswandern, um eine gute Schule zu finden. Sie ist mitten unter uns. Tragen wir ihr Sorge, in dem wir uns in Schulgemeinden engagieren und gute Arbeitsbedingungen für Lehrerinnen und Lehrer garantieren. Gute Lehrerinnen und Lehrer gehen nicht dahin, wo sie am Dringendsten gebraucht würden, sondern dorthin, wo sie die besten Arbeitsbedingungen fänden. Soviel Egoismus darf sein. Den sind wir unserer Gesellschaft schuldig.